Karin
Schneider-Ferber

Alles Mythos!

20 populäre Irrtümer über das Mittelalter

THEISS

Alles Mythos!

20 populäre Irrtümer über das Mittelalter

Karin Schneider-Ferber

Alles Mythos!

20 populäre Irrtümer über das Mittelalter

THEISS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

Umschlaggestaltung: init, Büro für Gestaltung, Bielefeld, unter Verwendung einer Abbildung von picture-alliance/akg-images (Szene aus dem Film „Ivanhoe – Der schwarze Ritter“).

© 2009 Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Satz und Gestaltung: Satz & mehr, R. Günl, Besigheim
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Fachberatung: PD Dr. Kay Peter Jankrift
Korrektorat: Thomas Theise

ISBN: 978-3-8062-2237-1

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

Inhalt

Einleitung 7

IRRTUM 1: Das Mittelalter war finster, und die Menschen waren dumm und ungebildet 12

IRRTUM 2: Der mächtige Kaiser herrschte unumschränkt über das Abendland 24

IRRTUM 3: König und Adel lebten in Saus und Braus, während das einfache Volk erbärmlich darbte 38

IRRTUM 4: Ritter waren edel und gut 49

IRRTUM 5: Im Mittelalter waren die Menschen wenig mobil und kamen aus ihrem Dorf nicht heraus . . . 61

IRRTUM 6: Burgen waren uneinnehmbare Bollwerke 73

IRRTUM 7: Bürger einer Stadt waren im Mittelalter frei . . 85

IRRTUM 8: Im Mittelalter gab es noch keine Bürokratie . . . 97

IRRTUM 9: Im Mittelalter gab es keine Globalisierung 108

IRRTUM 10: Das Mittelalter war wenig innovativ und technikfeindlich 121

IRRTUM 11: Im Mittelalter herrschten pure Willkür und brutale Folter 132

IRRTUM 12: Im Mittelalter wurden Hexen verbrannt 144

IRRTUM 13: Im Mittelalter war die Frau ein rechtloses Anhängsel des Mannes 153

IRRTUM 14: Das Mittelalter war eine zutiefst religiöse Zeit 166

IRRTUM 15: Kreuzzüge waren rein religiöse Unternehmungen und dienten nur der Verteidigung des Glaubens 178

IRRTUM 16: Im Mittelalter waren die Menschen sittenstreng 191

IRRTUM 17: In den mittelalterlichen Klöstern herrschten skandalöse Missstände 203

IRRTUM 18: Die Kirche war im Mittelalter ein rückwärtsgewandter Hort der Unterdrückung 215

IRRTUM 19: Im Mittelalter war die Umwelt noch sauber und die Menschen lebten im Einklang mit der Natur 227

IRRTUM 20: Das Mittelalter ist vergangen und vorbei 238

Literaturverzeichnis 250

Register 252

Einleitung

„Faszination“ und „Schrecken“ – mit diesen beiden Schlagwörtern könnte man unser heutiges Verständnis vom Mittelalter umschreiben. Faszination, weil uns die Epoche zwischen 500 und 1500 immer wieder in ihrer Fremdartigkeit und Exotik überrascht und dennoch in ihren Bann zieht. Wir denken an hohe Burgen und schöne Edelfräulein, träumen von Minnedienst und Vasallentum, glauben an die vielzitierte „Ritterlichkeit“ der Mächtigen gegenüber den Schwächeren der Gesellschaft. Bewundernd sehen wir auf eine Zeit, in der scheinbar die Welt noch „in Ordnung“ war.

Andererseits können wir uns nur schwer vorstellen, wie das alltägliche Leben hinter den festen Mauern einer Burg ablief und mit welchen Entbehrungen und Beschwerlichkeiten die Menschen in den Dörfern und Städten zu Füßen der Herrschersitze zurechtkommen mussten. Kaum mehr nachvollziehbar ist, welches Entsetzen die ungezähmte Natur bei den Zeitgenossen bewirkte, die ständig von Missernten, Hungersnöten und Epidemien bedroht waren, und welcher Enthusiasmus sie trieb, genau in diese Wildnis zu ziehen, um als bäuerliche Kolonisten oder fromme Mönche die Ödnis zu kultivieren. Mit Befremden reagieren wir vor allem auf die religiöse Inbrunst dieser Epoche, die leidenschaftlich und kompromisslos den rechten Weg zu Gott suchte und häufig genug auf Abwegen landete. Denn was soll man schon halten von Mönchsrittern, die mit dem Schwert in der Hand nach Jerusalem zogen, um die heiligen Stätten des Christentums von der Herrschaft der Muslime zu befreien? Und was soll man über ein Papsttum denken, das mit Feuereifer zu den Kreuzzügen aufrief und die Teilnehmer mit Sündenablässen und Jenseitsverheißungen lockte? Hier beginnt der „Schrecken“ des Mit-

telalters, der mit religiösem Wahn, Inquisition, Hexenverbrennung und brutaler Folter gleichgesetzt wird, obwohl viele dieser Exzesse erst in der Neuzeit ihre volle Entfaltung fanden. Die Unduldsamkeit der Epoche gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubigen erscheint in der Rückschau als primitiv und barbarisch, sodass man gerne vom „finsteren" Mittelalter spricht.

Zwischen den Antipoden „Faszination" und „Schrecken" hat sich eine Reihe von Irrtümern und Vorurteilen über das schillernde Jahrtausend zwischen Antike und Neuzeit eingeschlichen. Die romantisch-verklärte Sicht auf das Mittelalter hat mit der Realität ebenso wenig zu tun wie das heilige Erschauern über seine negativen Seiten. Das Mittelalter ist nicht einfach da, sondern es wurde und wird immer neu geschaffen aus der Perspektive der späteren Jahrhunderte. So entwickelte jede Generation ihre eigenen Vorstellungen vom Mittelalter: Während die Humanisten es gemessen an den hohen Idealen der Antike mit Abscheu und Entsetzten als eine Zeit der Rückständigkeit betrachteten, sahen die Romantiker unter dem Eindruck der napoleonischen Befreiungskriege in ihm die „gute alte Zeit" der Kaiserherrschaft und der nationalen Größe. Heute fällt der Umgang mit der Epoche differenzierter aus, doch auch wir betrachten die Vergangenheit durch eine Brille von eigenen Wertvorstellungen, von Wünschen und Sehnsüchten. Selbst wir haben nur eine leise Ahnung davon, was das Mittelalter in all seiner Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit ausmacht.

Lässt man den Schleier allzu überbordender Interpretation einmal fallen, tritt uns das Mittelalter als eine geistig rege und überaus innovationsfreudige Zeit entgegen. Viele Grundlagen, die unser modernes Leben prägen, stammen aus der Ära der Ritter und Mönche. Arbeitsteilung und beginnende Technisierung, Internationalisierung des Handels und zunehmende Bürokratisierung des Lebens sowie kommerzielles Denken und persönliches Gewinnstreben kündigen sich in dieser Epoche bereits an und nehmen viele spätere Entwicklungen vorweg. Gerade die mittelalterlichen Städte mit ihrer besonderen Rechtsstellung avancierten zu einem Experimentierfeld für zahlreiche wirtschaftliche und soziale Fragen. Schon damals stöhnten die

Menschen über die zunehmende Arbeitslosigkeit durch den Einsatz von Maschinen, klagten über den unberechenbaren Preisverfall oder Preisanstieg durch die erste „Globalisierungsphase“ des Handels und machten sich Gedanken, wie das Heer der Armen durch die Solidargemeinschaft aufgefangen werden könnte. Manche Debatten, die wir heute führen, wurden schon im Mittelalter angedacht, so die Heranziehung von Fürsorgeempfängern zu gemeinnützigen Tätigkeiten, die obrigkeitliche Regulierung und Kontrolle eines als allzu marktradikal empfundenen Wirtschaftslebens oder die öffentliche Aufsicht über das Apotheken- und Medizinalwesen. Auch die Mindestlohn-Diskussion hat ihre frühen Vorläufer im Mittelalter, als man mit großer Leidenschaft über die Frage nach der richtigen Aufteilung der Steuern und Abgaben, nach dem „gerechten“ Lohn und dem „gerechten“ Preis stritt. Bauern- und Handwerkeraufstände, die sich wie ein roter Faden durch die mittelalterliche Geschichte ziehen, beweisen, mit welch großem Engagement man um eine ausgeglichenere Gesellschaftsordnung kämpfte. Streiks und Arbeitsniederlegungen waren schon damals gängige Methoden des Arbeitskampfes, die modernen Gewerkschaften könnten es nicht besser machen. Zumindest in den größeren Städten und Gemeinden gelang es „Otto Normalverbraucher“, sich über die Beteiligung der Zünfte am Stadtregiment Gehör zu verschaffen und politisch zu artikulieren. Die Zunft- und Ratsgremien wurden so nicht nur zu Keimzellen der kommunalen Selbstverwaltung, sondern auch zu Nährböden für die Entstehung einer weltlich-bürgerlichen Elite, von der bis heute das Funktionieren eines jeden Gemeinwesens abhängig ist.

Für den kleinen sozialen Aufstieg waren die Menschen schon recht früh bereit, Mühen und Arbeit zu investieren. Ob der Bauer, der seine angestammte Scholle verließ, um in Kolonisationsgebieten neu anzufangen, oder der Fernhandelskaufmann, der sich in weit entfernte Regionen begab, um seinen Profit zu machen, oder der Steinmetz, der sein Wissen von Baustelle zu Baustelle trug – sie alle zeigten sich flexibel und risikobereit in der Hoffnung, die eigene Lebenssituation und die ihrer Nachkommen zu verbessern. Die Überwindung langer Distanzen war dabei nicht abhängig vom Zustand der Verkehrswege

oder von den Transportmöglichkeiten, sondern vollzog sich in erster Linie im eigenen Kopf. Die geistige Dumpfheit und Enge, die man dem Mittelalter gerne nachsagte, lässt sich in dieser Hinsicht nicht nachweisen. Aufbruchsstimmung, Neugierde und die Bereitschaft, neue Horizonte zu erschließen, prägten in hohem Maße das geistige Klima der Zeit. Zu einem wesentlichen Moment des sozialen Aufstiegs wurde, nicht anders als heute, die Bildung. Der Besuch einer bedeutenden Dom- oder Kathedralschule oder einer Universität ebnete den Weg zu einem öffentlichen Amt in städtischen oder fürstlichen Diensten, wenn auch längst nicht alle Studenten einen Abschluss schafften. Die Diskussionsfreude an Schulen und Universitäten brachte schließlich neue Denkansätze hervor, die sich vom Primat der Theologie lösten und den experimentellen Naturwissenschaften allmählich den Weg ebneten. Ohne die Universitäten mitsamt ihrer Forschungs- und Lehrfreiheit wäre unsere moderne Welt gar nicht zu denken. Ihrem offenen Erkenntnisstreben ist es zu verdanken, dass das Mittelalter eben gerade nicht in seiner „mittelalterlichen Finsternis“ verharrte.

Gelehrte und Professoren rekrutierten sich überwiegend aus dem Klerikerstand, sodass die Kirche am geistigen Aufbruch ihrer Zeit ihren guten Anteil hatte. Kleriker beschäftigten sich nicht allein mit Theologie, sondern auch mit naturwissenschaftlichen Studien, mit Recht und Philosophie. Sie beobachteten die Gestirne, Pflanzen, Mineralien, setzten sich mit optischen Phänomenen und mathematischen Formeln auseinander. Dies ist die andere, unbekanntere Seite der Kirche, die man ansonsten eher mit Ketzerverfolgung und einer abstrusen Dämonenlehre in Verbindung bringt. Nur auf den ersten Blick erscheint die Kirche in ihrem Denken als rückständig und engstirnig, auf den zweiten legt sie eine überraschende Offenheit den Wissenschaften gegenüber an den Tag und zeigt das ehrliche Bemühen, den Glauben mit Hilfe der Vernunft zu untermauern. Die Kirche bot mit ihrer alternativen Lebensführung einen Gegenentwurf zum weltlichen Dasein, den viele Menschen als anziehend empfanden. In den Klöstern blühten Bildung und Kultur, wurden Musik und Dichtung gepflegt. Mit ihrem Bemühen, den allgemeinen Frieden in der „Gottesfriedensbewegung“ zu sichern sowie die eigenen Reihen mit Hilfe

zahlreicher Reform- und Armutsbewegungen zu erneuern, gab die Kirche ihrer Zeit immer wieder wesentliche Impulse.

Werfen wir also einmal einen Blick auf die überraschenden Facetten des Mittelalters, lassen wir uns verzaubern von ihren modernen und vielschichtigen Bezügen. 20 populäre Irrtümer werden in diesem Buch aufgegriffen, um an ihnen zu zeigen, dass die Epoche mehr zu bieten hat als Folterkeller und Scheiterhaufen. Wenn wir unvoreingenommen an diese Zeit herantreten, kommen wir ihren Menschen, wie sie aus einer Vielzahl von Quellen zu uns sprechen, ein klein wenig näher und spüren, dass sie uns gar nicht so fremd sind. Der Ritter auf seiner Burg, der Mönch in seinem Kloster, der Bürger in seiner Stadt, der Kaiser hoch zu Ross – sie hinterließen eine Welt, die uns nachhaltig prägte und die näherer Betrachtung wert ist.

IRRTUM 1:

Das Mittelalter war finster, und die Menschen waren dumm und ungebildet

Auf dem Kapitol zu Rom wurde wieder einmal Geschichte geschrieben: Unter dem lauten Beifall des Volkes, unter Trompetenklang und Jubelgeschrei brach sich an Ostern 1341 in einer feierlichen Zeremonie zum ersten Mal die Vorstellung von einem Mittelalter Bahn. An jenem denkwürdigen 8. April stieg der gefeierte italienische Dichter und Geschichtsschreiber Francesco Petrarca selbstbewusst und nicht ohne Eitelkeit die Stufen zum Senatspalast empor, um in einem Festakt nach dem Vorbild der antiken Dichterkrönungen für seine Verdienste um die Poesie als Auszeichnung die Lorbeerkrone zu erhalten. An dem Ort, an dem 1200 Jahre zuvor letztmals ein römischer Dichter mit dem Lorbeer gekrönt worden war, empfing der Wegbereiter der Renaissance aus den Händen des römischen Senators Orso dell´ Anguillara den symbolträchtigen Kranz und hauchte damit einer antiken Tradition wieder Leben ein. Der frisch mit dem „Delphischen Gewinde“ Bekrönte vergaß deshalb auch nicht, in seiner Festrede den „heiligen Namen Vergils“ zu beschwören, sah er sich doch selbst in der Nachfolge seines viel bewunderten römischen Vorbilds.

Die Krönung zum „poeta laureatus“ war für Petrarca mehr als nur Folklore, er verband mit ihr ein kulturelles Programm, das den Menschen in unmittelbarem Rückgriff auf die Antike zu höheren sittlichen Weihen führen wollte. Die Erneuerung der römischen Kultur in Sprache, Kunst und Moralphilosophie sollte das Individuum zu einem

verantwortungsbewussten, umfassend gebildeten und politisch handelnden Wesen machen und dadurch auf eine höhere Stufe des Daseins hieven. Damit war jedoch gleichzeitig eine Abwertung verbunden, nämlich eine Geringschätzung genau jener Zeit, die Petrarca unmittelbar vor Augen lag und die sich nicht ganz so stark an der Antike orientiert hatte wie von den Jüngern des Cicero gewünscht, nämlich des Mittelalters. Hoch auf seinem Dichterdenkmal entrückt, empfand Petrarca für die jüngste Vergangenheit nur Verachtung. Er sah sie als eine störende Unterbrechung zwischen der ruhmreichen Antike und der sie wiederentdeckenden Renaissance, eine Zwischenzeit also, in der grobe und ungebildete Barbaren herrschten, die mit ihrem windigen Küchenlatein alle Liebhaber der lateinischen Sprache verschreckten und mit ihrem himmelsstrebenden Baustil der Gotik alle Regeln der idealen Proportion sprengten. Petrarca nahm als erster das hässliche Wort vom „finsteren Mittelalter“ in den Mund, und seitdem hat die Epoche ihr negatives Image weg.

Bis heute hat sich in den Köpfen die Vorstellung vom „dunklen“ Mittelalter gehalten, einer Epoche, in der religiöser Wahn, rückständiges Denken und menschenverachtende Grausamkeit herrschten. Gerne bemüht man den Begriff „mittelalterlich“, um Zustände zu kennzeichnen, die unseren modernen Ansprüchen zuwiderlaufen. Machen wir irgendwo Anzeichen von Folter, Anarchie und Willkür aus, sprechen wir von einem Rückfall ins Mittelalter, erscheint uns eine Sache als altmodisch oder überholt, diffamieren wir sie als mittelalterlich. Die Epochenbezeichnung mutierte dadurch zu einem negativ besetzten Schlagwort, geeignet, alles Abscheuliche oder Dunkel-Geheimnisvolle zu disqualifizieren. Dabei ist das Mittelalter streng genommen nichts anderes als die Kopfgeburt einiger humanistisch gebildeter Intellektueller. Gemessen an den Maßstäben der Antike erschienen ihnen die aus den Wirren der Völkerwanderungszeit hervorgegangenen mittelalterlichen Reiche als grob und ungehobelt. Welten schienen zwischen den formvollendeten Marmorfiguren der Griechen und Römer und den ersten, ungelenken Buchmalereien der irischen Mönche zu liegen, Meilen trennten die imposanten Reste römischer Architektur von den simplen Fachwerkbauten der mittelalterlichen Städte, ein

tiefer Graben klaffte zwischen dem belesenen und sprachgewandten Gelehrten der Renaissance und dem in seinem geschlossenen Weltbild verharrenden Scholastiker. Und wer einmal die kühnen Visionen eines Leonardo da Vinci auf dem Papier gesehen hatte, dem galt selbst die ausgeklügelte Technik einer Wassermühle als einfalls- und bedeutungslos. Der Eindruck vom finster-barbarischen Zeitalter verfestigte sich, als die gerade erst entstehende Zunft der Historiker dazu überging, die Periodisierung der Geschichte in drei große Zeitabschnitte vorzunehmen und dabei das Mittelalter als Epochenbegriff einführte. Zwischen Altertum und Neuzeit schob man das nicht ganz ernst genommene „Mittel"-Alter als eine Ära des Übergangs, sozusagen als ein zu vernachlässigendes Vorspiel zur fortschrittsfreudigen Moderne. Diese Gliederung setzte der Philologe, Historiker und Geograf Christoph Cellarius (geb. 1638) aus Zeitz im 17. Jahrhundert durch. Der erste Professor der Geschichte an der Universität Halle führte die Dreiteilung für die Universalgeschichte ein und sah in den Jahren um 1500 die große Wende hin zur Neuzeit, ausgelöst durch den Ausbruch der Reformation und die Erfindung des Buchdrucks. Durch die Verknüpfung von Vorgängen aus der Politik-, der Bildungs- und der Kirchengeschichte schuf Cellarius eine ebenso griffige wie folgenreiche Periodengrenze: Das Mittelalter als historische Epoche nahm seinen Lauf. Seit dem 18. Jahrhundert trugen selbst die gelehrtesten Leute die Mär vom „finsteren Mittelalter" fort, auch der belesene Geheimrat von Goethe erschauerte im Anblick des „eingeschränkten, düstern Pfaffenschauplatz des medii aevi".

Der nachhaltig schlechte Ruf der Epoche verstellte lange den Blick auf die wirkliche Bedeutung des Jahrtausends zwischen 500 und 1500. Erst die Ergebnisse der Mittelalterforschung der jüngsten Vergangenheit, ergänzt um die Erkenntnisse der noch in den Kinderschuhen steckenden Mittelalter-Archäologie, zeigten ein anderes Bild dieses ebenso faszinierenden wie für die europäische Geschichte prägenden Millenniums. Keinesfalls waren die Menschen damals dumm, faul und brutal. Ganz im Gegenteil: Entfernt man die dicke Staubschicht der archivalischen Quellen, treten die Menschen des Mittelalters als äußerst neugierige, kreative, bildungshungrige und risikobereite Zeitge-